

Der Landwirth
in seinen
monatlichen Verrichtungen,
oder
Darstellung
der gewöhnlichsten Deconomie-Geschäfte in
ihrer monatlichen Reihenfolge.

Ein
Handbuch für angehende Landwirthe und Gutsbesitzer,
besonders für solche, welche die Landwirthschaft
nicht practisch erlernt haben.

Von
einem praktischen Deconomen.



Zweite verbesserte Auflage.

Ilmenau 1827.
Druck und Verlag von B. F. Voigt.

4088-1



V o r r e d e.

Nicht Eigennuß, oder die Sucht, mich in die Reihe der landwirthschaftlichen Schriftsteller drängen zu wollen, verleitet mich, diese Blätter, die ich früher bloß zu meinem eigenen Gebrauch gesammelt und mit dem, was ich auf anerkannt guten Landwirthschaften sah und hörte und mit Auszügen aus den besten landwirthschaftlichen Schriften gefüllt habe, dem Druck zu überliefern; nur das Zureden eines Freundes und der Wunsch, angehenden jungen Landwirthten, deren Vermögensumstände ihnen den Ankauf vieler Bücher nicht verstatten, in diesem wohlfeilen Werkchen einen nützlichen Leitfaden zur Erlernung der bei der Landwirthschaft am gewöhnlichsten vorkommenden Geschäfte zu geben, hat mich dazu bewogen. Es enthält dieses Werkchen freilich keine Bekanntmachung neuer Erfindungen, keine künstlichen Berechnungen u. s. w. und kann also auch alten erfahrenen Landwirthten keinen Nutzen bringen; allein, wenn ich dadurch, wie ich hoffe, jungen Anfängern und solchen Gutsbesitzern, welche die Landwirthschaft nicht praktisch erlernt haben, nützlich werde, so ist mein Wunsch erreicht.

Ich habe die gewöhnlichsten landwirthschaftlichen Geschäfte nach einer monatlichen Reihenfolge aufgezeichnet, obgleich ich recht gut weiß, daß in keinem Fache die Witterung, die physische und geographische Lage des Orts, das Herkommen und das Gesetz so entschiedenen Einfluß auf die Zeit und Art der Vollbringung der vorkommenden Geschäfte haben, als im Fache der Landwirthschaft; ich wollte die Leser dieses Buchs aber dadurch nur auf das aufmerksam

machen, was gewöhnlich in jedem Monat geschehen kann, oder geschehen muß, um sie so zu veranlassen, sich durch Nachfragen über die durch die Landesart hervorgebrachten Abweichungen zu belehren, die in der Regel auf lange Erfahrungen gestützt sind und von denen ein jeder Landwirth nur nach sorgfältig angestellten Prüfungen abweichen darf.

Und so hoffe ich, den Käufern dieses Buches keine ganz fruchtlose Geldausgabe verursacht zu haben.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die günstige Aufnahme, die die erste Auflage dieses Werckens gefunden hat, läßt mich hoffen, daß diese zweite Auflage ein eben so freundliches Geschick haben wird. Ich habe die kurze Zeit, die mir meine jetzigen Geschäfte zu dergleichen Arbeiten übrig lassen, dazu benützt, die mitunter eingelaufenen Fehler nach Möglichkeit zu verbessern, und einige mir nicht zweckwidrig erscheinende Zusätze beizufügen. Es bliebe wohl freilich noch Manches zu sagen übrig, was erfahrene Oekonomen, als ich, leicht auffinden werden; allein ich habe schon in der Vorrede zur ersten Auflage bekannt, daß ich mich durchaus nicht in die Reihe der gelehrteren ökonomischen Schriftsteller drängen will, daß ich durch das, was mich meine geringen Kenntnisse haben sagen lassen, bloß' denen nützlich zu werden hoffe, die weniger unterrichtet sind, als ich; und so hoffe ich auch, daß das Publikum von diesem Gesichtspunkt ausgehend die zweite Auflage dieser Blätter und deren Zweck gültig beurtheilen wird.

Der Verfasser.

J a n u a r.

Feldbau und Wiefencultur.

In der Regel ruht in diesem Monat der Pflug ganz, und nur in sehr gelinden Wintern trifft es sich zuweilen, daß man etwas damit schaffen kann. In diesem Falle holt man nach, was im vorigen Jahre beim Stürzen der Winterstoppel (in der Felge, Falge) versäumt worden, oder man pflügt Mist unter, der, zum Theil wenigstens, auf die zu Gemüse, Rauchzeug u. s. w. bestimmten Ackerstücke schon aufgefahren seyn kann.

Tritt bei hochliegendem Schnee, Thauwetter ein, so muß man die Wasserfurchen hübsch offen erhalten, und wenn sich das Wasser dennoch irgendwo staut, dasselbe durch kleine Abzugsgräben abzuleiten suchen.

Auf die an häufig befahrenen Wegen gelegenen Felder hat man besonders zu achten, daß sie durch ausbiegendes Fuhrwerk nicht ruinirt werden, was um diese Jahreszeit bei dem gewöhnlich sehr schlechten Zustande der Feldwege häufig der Fall ist. Man werfe daher noch jezt die nöthigen Schutzgräben auf, wenn dies nicht schon früher geschehen ist, und scheue lieber die Arbeit und die geringen Kosten nicht, schadhafte Stellen des Weges auszubessern, oder entstandene, den Weg versperrende Schneewehen aufräumen zu lassen, als daß man durch Vernachlässigung dessen die Vorüberfahrenden zum Ausbiegen auf die Felder gleichsam zwingt. Auf den Saatkäckern sucht man bei Thauwetter die Schneewehen auseinander zu bringen, damit der Schnee an solchen Stellen nicht zu lange liegen bleibe, und die Saat ersticke. —

Die Arbeit des Geschirrs besteht in diesem Monat gewöhnlich bloß in Führen. Wer den Kalk zum Bedünge der Kleeäcker, oder auch anderer Felder und Wiesen von entfernten Orten holen muß, der thut wohl, wenn

er jezt bei hartem Wetter, und festem Wege die müßige Zeit dazu benutzt, die Kalksteine herbeizuschaffen, um sie im Frühjahr in Feldöfen selbst brennen zu können. Auch Mergel kann jezt auf die Felder gefahren und, in kleine Haufen vertheilt, den Rest des Winters über, der ihn sehr verbessernden Wirkung des Wetters ausgesetzt werden; damit man ihn im Frühjahr zeitig streuen und durch Unterpflügen und Eggen mit dem Erdreich vermischen kann. Auch auf naßgründigen Wiesen thut der Mergel vortreffliche Wirkung, und kann jezt ebenfalls, wenn der Frost dieselben für die schweren Wagen zugänglich macht, aufgefahren werden. Man streue ihn sobald als möglich, damit er sich bei eintretendem Thaumwetter gleich in den Boden einzieht. Wer in der Nähe einer Stadt wohnt, und so Gelegenheit hat, ausgelaugte Seifensiederasche zu billigen Preisen zu erhalten, der benutze sie ja zur Verbesserung seiner Wiesen, und er wird sicher in dem dadurch bewirkten reichen Grasswuchs hinlänglichen Ersatz für Mühe und Kosten finden. Solche Asche kann jezt auch herbei gefahren, und wenn nicht gerade Schnee liegt, auch gleich ausgestreut werden.

Man gebrauche das Geschirr in diesem Monat ferner bei festem Wege zur Herbeischaffung des nöthigen Schirrholzes, des Brennholzes für den häuslichen und andern Bedarf, der Hopfen- und Bohnenstangen, der Bretklöße in die Sägemühle; des Bauholzes und alles andern, zu etwaigen Bauten nöthigen Materials, damit nicht im Frühjahr die Feldarbeiten durch dergleichen Fuhren unterbrochen werden.

Hat man hinlänglich gerotteten Mist auf dem Hofe, so kann dieser bei hartem Wetter auf die zu Hack- und Brachfrüchten bestimmten Aecker gefahren werden.

Gartenbau.

B a u m g a r t e n.

So wenig in den rauheren Gegenden Deutschlands die um diese Jahreszeit gewöhnlich strenge Witterung den Gartenarbeiten günstig ist, so darf man doch bei vielleicht eintretenden gelinden Tagen und besonders bei einer günstigen Lage des Gartens nach der Sommerseite

zu, auch als Gärtner diesen Monat nicht ganz unbenutzt verstreichen lassen.

Plätze, zu einer Saamenschule von Schaalenobst bestimmt, können jetzt, wenn sonst der Boden trocken genug ist, umgegraben werden. Gegen das Ende des Monats fängt man an, die Bäume auszuputzen. Man befreit sie dabei nicht nur von dem todten und durren Holze, sondern nimmt auch, wenn das Wetter gelinder wird, oder überhaupt in wärmern Gegenden, die überflüssigen Zweige dicht an den Ästen oder Stämmen weg und verschmiert den Schnitt mit Baumwachs; ist die Wunde aber groß, mit Baumkitt, der aus Lehm, Kuhmist und etwas Terpentin bereitet wird, worunter man auch wohl etwas Kuhhaare mischt.

Junge Bäume, die etwa an den Wurzeln durch Scharrmäuse beschädigt worden sind, werden stärker beschnitten. Man verfolge diese dem Garten so schädliche Thiere mit Fallen und Gift, welches letztere man, in Pastinaken oder Möhren verborgen, in ihre Gänge zu bringen suchen muß. An welschen Nüssen mit Pottaschenlauge gekocht, purgiren sie sich zu Tode.

Man sammle beim Genuß des Winterobstes die größten und vollsten Kerne von vorzüglich schönen Sorten Birnen und Äpfeln, (deren vollkommene Reife sich bei ersteren durch ihre schwarze, bei letzteren durch starke dunkelbraune Farbe verräth), trockne sie an der Luft, und bewahre sie in Beuteln von dünner Leinwand an einem trocknen Orte auf.

K ü c h e n g a r t e n.

Wenn es die Witterung und der hinlänglich trockene Zustand des Bodens erlauben, so kann man die bis jetzt noch nicht umgehackten Beete mit Mist bestreuen, und denselben vermittelst der Hacke oder des Spatens unter die Erde bringen. Ist die Kälte streng, so bedeckt man den Sellerie, die Kapünzchen u. a. m. mit langem strohigen Mist.

Haben sich die im Herbst gepflanzten Gewächse durch den Frost gehoben, so tritt man sie vorsichtig wieder an.

Was man von den im Garten überwinternden Gewächsen für einige Zeit hinaus von Sellerie u. s. w. in die Küche braucht, wird bei gelindem Wetter jedes-

mal aufgenommen und in dem Keller aufbewahrt, weil man sonst bei anhaltendem Frost oft lange Zeit hindurch nicht dazu kommen kann. Meerrettig, Sellerie und Zuckerwurzel pflanzt man im Keller reihenweise in Sand, jedoch so, daß keine Wurzel die andere berührt.

Hat man jetzt noch Beete zu düngen, so wähle man dazu wo möglich kurzen Mist.

Man benutze übrigens die müßigen Stunden in diesem Monat zu Fertigstellung der Matten, Rahmen und Fenster für die anzulegenden Mistbeete, zur Anschaffung von Sämereien, zur Ausbesserung und Fertigstellung der Baumspaliere und Weingeländer, so wie der nöthigen Pfähle, die man, der bessern Dauer wegen, an den Spitzen brennt. Man versorge sich ferner mit Baumbast von Linden, Eiern, Akazien und Bandweiden, mit Weidenschößlingen zum Binden und mit allen übrigen nöthigen Gartengeräthschaften. Endlich bereite man sich auch einen Vorrath von Baumwachs aus 2 Theilen Wachs und 1 Theil Harz und Terpentin, das mit einander über Kohlen zerlassen wird.

Viehzucht.

Behandlung der Pferde.

Da in diesem Monat die Arbeit der Zugpferde in der Regel leicht ist, so kann man ihnen an Futter abziehen, muß jedoch sogleich wieder zulegen, wenn beschwerliche Fuhrten oder andere angreifende Arbeiten vorkommen.

Reinlichkeit ist den Pferden bekanntlich das halbe Futter, und man hat daher in der Winterzeit, wo die Knechte weniger Geschäfte haben, vorzüglich darauf zu halten, daß sie die ihrer Pflege anvertrauten Pferde öfterer und recht rein pugen, was täglich wenigstens einmal recht ordentlich geschehen muß. Es ist leider noch an vielen Orten die leidige Mode unter den Knechten, daß sie, nachdem sie die Pferde mit der Striegel leicht hin überzogen und mit dem Staublappen oder Staubschwanz oberflächlich abgestäubt, nun für den ganzen Tag hinreichend gepugt zu haben glauben. Die Ausgabe für Staubbürsten (Kartätschen) ist unbedeutend und die beim Pugen damit verbrachte längere Zeit, be-

sonders in Tagen, wo die Arbeit nicht überhäuft ist, wird gewiß stets durch die beförderte Gesundheit und das bessere Wirken des Futters auf die Kräfte und das Aussehen der Thiere reichlich vergütet. Das Futter muß den Pferden zur bestimmten Zeit in kleinen Portionen gereicht werden und das Wasser zum Trinken schon mehrere Stunden im Stalle gestanden haben, damit es verschlägt und nicht zu kalt den Pferden vorgehalten wird. In wohleingerichteten Ställen findet man zu diesem Behuf große Fässer, die mit einem Deckel zum Zudecken versehen sind. In diesen Tränkfässern löst man dann gegen das Frühjahr, wenn die Pferde die Haare wechseln, Leinkuchen in dem Getränke auf, wonach die Pferde die alten Haare schneller verlieren, und was überhaupt der Gesundheit der Pferde sehr zuträglich ist, indem dieses Leinkuchengeutränk zu einer gelinden Abführung dient, und so den Körper reinigt.

Die Ställe muß man warm zu erhalten suchen, jedoch aber auch von Zeit zu Zeit lüften, damit der sonst zu stark werdende Dunst den Thieren nicht schade.

Da die Pferde jetzt mehr Zeit als sonst im Stalle zubringen, so muß ihnen reichliche Streu gegeben und öfters ausgemistet werden. Kann man es ohne große Beschwerde haben, so ist es gut, wenn der Pferdemist unter den des Rindviehs gemischt wird. Ersterer verzehrt sich zu leicht, wenn er allein liegt, und trägt dagegen mit dem Kuhmist vermischt, zum bessern Rotten desselben bei. Verhindert das Local aber das leichte Vermischen beider Düngersorten, oder will man den Pferdemist rein erhalten, um ihn vorzugsweise auf kalte und festgründige Aecker zu bringen, auf die er seiner Hitze wegen am vortheilhaftesten wirkt, so muß man ihn durch öfters Begießen mit Wasser, besser mit Sauche, vor dem zu schnellen Verrotten zu schützen suchen.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verlangen da, wo der Landwirth selbst Pferde aufzieht, die tragenden Stuten. Ihre Stände müssen vorzüglich warm gehalten werden, dürfen aber dabei nicht dunkel seyn. Ihr Futter muß kräftig, am besten reiner Hafer und gutes Heu seyn; sie müssen es in hinreichender Quantität, jedoch jedesmal nur in ganz kleinen Portionen erhalten. Ihr Getränk vermische man mit warmem Wasser, so wie auch das der

Füllen; denn beiden ist das kalte Gausen sehr nachtheilig. Die hochtragenden Stuten verschone man mit jeder harten Arbeit, lasse sie aber bey gutem Wetter öfters am Zügel herumführen und suche sich auch einen Raum zu verschaffen, wo die Füllen sich an heitern Tagen zur Mittagszeit in freier Luft Bewegung machen können. (Ueber das Futter der Füllen, siehe Octbr.) Man lasse denselben von Zeit zu Zeit die zu lang wachsenden Hufe vom Schmidt beschneiden, wobey sie sich früh an leßtern gewöhnen und dann später bei'm Beschlagen ruhiger stehen.

Behandlung des Rindviehes.

Ueber die Fütterung des Rindviehes, siehe November. Man verfare dabey mit stets gleicher Sorgfalt, ja mit noch größerer, da um diese Jahreszeit das Kalben der Kühe beginnt, weshalb man auch von nun an, mit stets größerem Vortheil die für das Vieh bestimmten Wurzelgewächse verfüttert, als Kartoffeln, Rüben und Möhren; da besonders letztere beiden Wurzelarten viele Milch erzeugen. Benutzt man die Kartoffeln vor dem Verfüttern nicht noch, um zuvor Brantwein daraus zu brennen, so thut man wohl, wenn man dieselben dem Vieh kocht. Es frist sie gekocht nicht nur lieber, sondern sie sind auch gesünder und nährender. Am besten ist es, wenn man dieselben in Dampf kocht und dann zerdrückt den Thieren in's Getränk giebt. Ueberhaupt sollte man überall, wo das Brennmaterial nicht zu theuer ist, auch alle andere Wurzelgewächse, welche die Kühe erhalten, abkochen und so heiß, mit dem Wasser, worinn sie gekocht worden, unter das kalte Trinkwasser mischen. Es wird letzteres dadurch zugleich schmackhaft und auch warm, und wie vortheilhaft im Winter das Warmtränken, besonders für Milchkühe ist, das lehrt bei'm Versuch gewiß sogleich die Erfahrung; indem es unmittelbar auf die Milchergiebigkeit wirkt. Auf Gütern, wo Brantweinbrennerei getrieben wird, kann das Kochen der Kartoffeln durch Dampf sehr leicht bewerkstelligt werden. Man lasse sich zu diesem Behuf ein Faß von gutem starken Eichenholz machen, dessen Böden tief in den Falzen sitzen müssen, und das am besten mit eisernen Reifen gebunden wird. Im obersten Boden muß ein hinlänglich großes viereckiges Loch eingeschnitten seyn, durch welches die Kartoffeln eingefüllt

werden können, und daß man dann mittelst eines gut passenden, mit gehörigen Bänden und Riegeln versehenen Deckels verschließt, damit die Hitze nicht verfliehet. Der unterste Boden muß etwas schief eingesetzt, und an dem tiefsten Ende desselben ein Loch eingepohrt seyn, durch welches man die von den Kartoffeln während des Kochens sich sammelnde Flüssigkeit (Soda), die übel riecht und noch schlechter schmeckt, ablaufen läßt. Ohngefähr $\frac{1}{2}$ Fuß über diesem untersten Boden, muß inwendig in der Fasse ein zweiter Boden angebracht seyn, in den möglichst viele Löcher von der Größe einer Haselnuß eingepohrt seyn müssen, durch die der heiße Dampf in die Höhe bringen und wiederum auch die Soda herabfließen kann. Zwischen diesen beiden Böden muß sich ein Loch befinden, in welchem eine kupferne Röhre angebracht und fest vernietet seyn muß, groß genug, daß der Schnabel des Helms hineinpaßt. Auf der entgegengesetzten Seite über dem zweiten Boden ist ein Thürchen angebracht, wohl versehen mit Bänden und Riegeln, welches man öffnet, sobald die Kartoffeln gar sind, um sie durch selbiges herauszuholen. Zu dem Ganzen gehört noch ein hinlänglich hoher Dreifuß, um das Dampfpaß darauf zu stellen, so daß der Helmschnabel gerade in die für ihn angebrachte kupferne Röhre des Fasses paßt. Wenn der Brenner guten Wein übergebracht hat, dann kann er leicht mit dem Weinwasser noch ein Paar Fässer voll Kartoffeln dämpfen. Werden die Dämpfe zu stark, dann öffnet man den obersten Deckel, und schafft ihnen so Luft.

Bei einer geringen Viehhaltung kann im Gesindeofen leicht eine Vorrichtung getroffen werden, daß man eine hinlängliche Masse Kartoffeln, Rüben u. s. w. darin für sein Vieh kochen kann. Man vergesse nicht, dem Rindvieh von Zeit zu Zeit etwas Salz zu reichen; es befördert die Freßlust und überhaupt die Gesundheit der Thiere. Von dem im Herbst eingemachtem Sauerkraut kann nun auch mitunter eine Portion verfüttert werden.

Da in vielen Orten zum neuen Jahr mit dem Gesinde gewechselt wird, so ist jetzt die Aufsicht über die neuangenenommenen Leute zu verdoppeln. Verdirbt man sie im Anfange durch zu große Nachsicht, dann wird es später doppelt schwer, sie wieder zu bessern; hält man

bey ihnen hingegen gleich in der ersten Zeit auf strenge Ordnung und Thätigkeit, so gewöhnen sie sich bald daran und man kann sich nachher schon leichter auf sie verlassen. Die neuen Viehmägde und Knechte müssen daher sogleich mit allen ihren Geschäften bekannt gemacht und zur pünktlichen Verrichtung derselben streng gehalten werden. Man thut wohl, wenn man z. B. einer jeden Magd eine bestimmte Anzahl Kühe u. s. w. zur alleinigen Pflege giebt. Sie gewinnen dann ihre Pfleglinge lieb und wenn man ihre Ambition rege zu machen versteht, so wetteifern sie unter einander, welche die schmucksten Thiere hat.

Die Ställe müssen warm gehalten, jedoch die Schieber oder Läden an den Dampfrohren (Dunstschornsteinen) von Zeit zu Zeit geöffnet werden, damit die Hitze und der Dunst nicht zu stark und den Kühen nachtheilig werde. Bei heiterm Wetter können die Ställe auch durch Oeffnung der Thüren und Fenster gelüftet und das Vieh täglich ein Paar Stunden auf den Misthof gelassen werden. Immer halte man darauf, daß die Ställe wenigstens einen Tag um den andern ausgemistet werden.

In jedem wohleingerichteten Kuhstalle muß das ganze Jahr hindurch, entweder der Hirte, der Viehknecht oder wenigstens eine Magd im Stalle schlafen, damit wenn sich Nachts ein Thier von der Kette losreißt, solches sogleich wieder angebunden werden kann, ehe es Unordnung anrichtet. Um diese Zeit aber ist es nun vorzüglich nöthig, daß die trächtigen Kühe des Nachts unter Aufsicht bleiben, damit die nöthige Hülfe nicht fehle, wenn eine kalbt. Das sicherste Zeichen des nahen Kalbens ist bei der tragenden Kuh, das gänzliche Erschlaffen der Sehnen am Eisbein, das Anschwellen des Euters und der Geburtstheile. Man bereite in den letzten Stunden zuvor dem Thiere ein weiches, egales, nicht aber etwa nach hinten erhöhtes Lager, weil ihm letzteres das Gebären erschweren würde. Eine große, hinlänglich verwahrte Stalllaterne muß an einem sichern Orte im Stalle befestigt, immer in dem Stande erhalten werden, daß sie sogleich angezündet werden kann, wenn Nachts eine Kuh durch Unruhe und häufiges Stöhnen die nahe Ankunft des Kalbes bemerkbar macht.

Zuerst zeigt sich die Wasserblase, der denn nach ein-

ger Zeit, oft erst nach ein Paar Stunden, das Kalb selbst folgt. Tritt es richtig in die Geburt, das heißt, zeigen sich zuerst die Vorderfüße und auf ihnen ruhend der Kopf, so kann man die Natur ihren Gang ohne Hülfe gehen lassen, wenn besonders das gebährende Thier bei guten Kräften ist; sonst aber legt man auch wohl um die bereits hervorstehenden Vorderfüße des Kalbes ein Paar festgedrehte Strohseile und zieht daran bei jeder Wehe vorsichtig in gerader horizontaler Richtung, während sich eine mit der Sache gehörig bekannte Person bemüht, das Herausreten des innern Geburtsgliedes zu verhüten, welches sogleich wieder zurückgedrückt werden muß. Ist der Kopf des Kalbes erst da, dann folgt der übrige Körper schnell. Die Kuh muß dann zum Aufstehen gezwungen und ihr das Kalb, mit etwas Salz bestreut, zum Beleckn vorgelegt werden. Zeigen sich Zwillinge zugleich in der Geburt, so schiebe man das, welches mit den Hinterfüßen kommt, vorsichtig zurück und hole erst eins nach dem andern. Bleiben die Kälber nach dem Herspringen der Wasserblase zu lange aus, so muß ein damit bekannter Hirte, oder eine gehörig unterrichtete Magd den Arm mit Del bestreichen, mit der Hand vorsichtig durch die Muterscheide bis zum Kalbe dringen, und es entweder mit den Vorderbeinen und dem Kopfe, oder mit den Hinterbeinen in die Geburt zu bringen suchen. Gelingt dies nicht bald, so schicke man eiligst nach einem Thierarzt, um wo möglich wenigstens die Kuh zu retten, denn es treten Fälle ein, wo die Kälber, besonders todte, stückweise geholt werden müssen. Auf solche Weise verkaltbende Kühe bleiben in der Regel zur fernern Zucht untauglich und man suche sich ihrer so bald als möglich zu entäußern, wenn man sie nicht selbst zu mästen denkt. Gleich nach dem Kalben wird der Kuh ein Eimer warmes, mit Mehl, Salz und einem halben Bierglase voll Leinöl gemischtes Wasser gereicht, und das von Milch strotzende und dem Thiere schmerzende Euter, noch ehe das Kalb daran kommt, einmal ausgemolken; die dadurch gewonnene sogenannte Biestmilch gebe man ja nicht, wie es an manchen Orten gebräuchlich ist, der Kuh zu saufen. Sind die Striche am Euter sehr hart, so leiden die Kühe oft nicht, daß man ihnen daran greift, weil ihnen dies zu sehr schmerzt. Man erweiche sie dann

zuvor durch Bestreichen mit zerlassener Butter. Sobald der Hamen oder die Nachgeburt abgefallen ist, muß er sogleich entfernt werden, damit ihn keine Kuh frisst; man schneide ihn aber nicht etwa ab, oder reiße ihn heraus, weil man sonst dem Thiere damit großen Schaden zufügen kann. Bleibt der Hamen zu lange an der Kuh, so brühe man eine halbe Berl. Meße getrocknete Blätter von Wintergrün (*hedera helix seu arborea*), wovon man zu diesem Behuf sich immer einigen Vorrath halten sollte, mit kochendem Wasser ein und gebe es dann, nachdem es abgekühlt, lauwarm der Kuh zu fressen, was sie gewöhnlich sehr gern thun wird. Dies Mittel wird selten ohne den erwünschten Erfolg bleiben.

Sobald das Kalb Kräfte genug zeigt, um aufzustehen, bringt man es an das Euter der Mutter und wiederholt dies von Zeit zu Zeit so lange, bis es sich selbst finden kann. Am besten bindet man späterhin das Kalb neben der Kuh fest, damit es nicht zwischen die andern Kühe laufe und Schaden nehme und läßt es nur dann los, wenn es saugen soll. Zuweilen hindert eine Zungenkrankheit, der Schwamm, vom gemeinen Mann die Würmer genannt, das junge Thier am Saugen. Man findet dann bei näherer Untersuchung auf der Zunge des Kalbes kleine blaßrothe Bläschen, die dem Kalbe beim Saugen Schmerzen verursachen. Man schabe in diesem Fall die Zunge mit einem Messer wund, reibe sie mit fein geriebenem Schießpulver und wasche sie dann täglich mit Essig, worunter etwas Honig gemischt wird, einigemal ab, bis Alles wieder geheilt ist.

Ist das zur Mastung für den Hausbedarf aufgestellte Rindvieh noch nicht fett, so muß man alles anwenden, um dies zu beschleunigen, weil das Räuchern des Fleisches im Frühjahr durch die eintretende Wärme erschwert wird.

Die Jugoehsen erhalten, wenn keine strenge Arbeit für sie vorhanden ist, dasselbe Futter wie das übrige Rindvieh.

Behandlung der Schafe.

Da besonders in den letzten Jahren, bey den hohen Wollenpreisen, die Erweiterung der Schafzucht zu einem Hauptaugenmerk aller betriebsamen Landwirths geworden

und die Heerden fast alle vergrößert sind, so stehen jetzt auf vielen, besonders auf Pachtgütern, deren Verpächter sich in der Regel schwer zu neuen Bauten entschließen, die Schafe in ihren Ställen sehr gedrängt; indem die Gebäude früher gewöhnlich auf eine bei weitem geringere Stückzahl eingerichtet waren. Da nun zudem auf den mehresten Deconomien der Mist den ganzen Winter hindurch in den Ställen liegen bleibt, so ist der Dunst bey dem immer enger werdenden Raume gewöhnlich sehr groß. Um so aufmerksamer muß man daher auf die Erhaltung möglichst reiner Luft in den Schafställen seyn, was durch Dunstschornsteine am besten erreicht wird, die Tag und Nacht offen bleiben, und nur bei zu strenger Kälte theilweise verschlossen werden müssen. Luft und Licht befördert das Gedeihen aller Hausthiere, und darum sollte man doch ja überall auch die Schafställe durch wohlschließende Fenster hinlänglich zu erhellen suchen, was aber leider nur auf wenigen Schäferereien geschieht, da hingegen auf den mehrsten die Thiere gewöhnlich einen großen Theil des Tages in dicker Finsterniß und in stikendem Dunste hinbringen müssen. Wenn nun die Thore geöffnet, und die Schafe so lange aus dem Stalle gejagt werden, bis eingefüttert ist, so kann die so plötzlich starke Abwechselung der Temperatur unmöglich günstig auf die Gesundheit der Thiere wirken, sondern ist gewiß die Ursache mancher sich oft später erst zeigender Krankheiten. Bei der Fütterung der Schafe in diesem Monat wird im Allgemeinen das befolgt, was sub November darüber gesagt wird; nur muß man von jetzt an die Mutterschafe durch immer besseres Futter und nahrhaftes Getränk, das z. B. mit Gersten- oder Erbsenschrot oder auch mit Delfuchen gemischt ist, zu unterstützen suchen, damit sie in der Lammzeit recht kräftig sind. Ein wohlgenährtes Schaf lammt leichter und bringt auch ein stärkeres Lamm zur Welt, als ein schlechtgenährtes; und wenn das junge Thier gleich Nahrung genug bei der Mutter findet, so wächst es auch schneller und kräftiger auf.

Wer im Herbst Gelegenheit gehabt hat, Ellerlaub zu sammeln, der gebe jetzt den Schafen etwa alle acht Tage einmal davon. Es ist ein anerkannt gutes Erhaltungsmittel ihrer Gesundheit und man lernt dadurch auch die gesünderen Schafe kennen, denn sie fressen das Laub

lieber und mit mehr Begierde als die Fränklichen, die es entweder unangerührt lassen, oder stark darnach husten.

Auch für die Schafe geben die Kartoffeln und alle Rübenarten ein herrliches Futter. Sie werden, nachdem sie vorher rein gewaschen und auf einer Maschine in dünne Scheiben geschnitten worden sind, auf das Schaf täglich zwei bis dritthalb Pfund gerechnet, mit Hexel gemischt, verfüttert. Man kann sie auch gekocht und zerquetscht den Schafen ins Getränk geben, was besonders den Muttereschafen sehr zuträglich ist. Neuere traurige Erfahrungen haben mich jedoch belehrt, daß Kartoffeln, besonders wenn sie roh verfüttert werden, den tragenden Muttereschafen nicht zuträglich und wohl bloß für gelbes Vieh eine gesunde Nahrung sind. Solche mit Kartoffeln gefütterte Schafe (die übrigens außerdem sehr gutes trocknes Futter, gutes Getränk und auch etwas Gerste bekamen) brachten zum großen Theil schwächliche Lämmer zur Welt, wovon die mehrsten Wasserbäume hatten und sehr bald krepirten. Gedämpft und in das Getränk gegeben, mögen die Kartoffeln wohl nicht so nachtheilig wirken. Dem gelten Vieh bekommen sie indeß auch sehr gut.

Man fahre ferner fort, den Schafen ihr gehöriges Salz zu geben (siehe November). Es erhält ihre Lust zum Fressen und Saufen, indem es den Magen erwärmt, die Verdauung befördert, Verstopfungen verhindert und auf den Urin treibt, wodurch mancher Krankheit vorgebeugt wird. Wollen die Schafe an irgend ein Futter anfangs nicht gut gehen, so darf man es nur mit Salzwasser besprengen, um es ihnen angenehm zu machen.

Das Austreiben der Schafe auf schneereine Felder oder Aecker, gewährt um diese Jahreszeit wohl selten einen andern Nutzen, als daß die Bewegung im Freien, die Gesundheit der Schafe befördert. Man vermeide dabei aber ja, sie an Stellen führen zu lassen, wo noch altes abgewelktes Gras oder auch wo Tarus steht, woran sie sich leicht den Tod an den Hals fressen.

Müssen bei heftiger Kälte die Schafe während dem Einfüttern aus dem Ställe getrieben werden, um Raum zu bekommen; so betreibe man das Einlegen des Futters ja möglichst schnell, da sonst die Schafe bei zu langem Stehen in freier Luft, ohne weitere Bewegung, leicht die Füße erfrieren.